

Freitag, 8. August 2014, Wynentaler Blatt Nr. 59

Förderprogramm Landschaftsqualitätsprojekte Aargau im Wynen- und Seetal

Die schöne Landschaft erhalten

Die Agrarpolitik des Bundes ist dabei, sich auf neue Schwerpunkte zu verlagern. Nebst der sicheren Versorgung der Bevölkerung ist in der Bundesverfassung auch der Auftrag zur Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft enthalten. Genau dies rückt jetzt mehr in den Fokus, auch im Wynen- und Seetal.

...mars. Die Kirschbäume im Fricktal, die Kastanien-Fruchthaine im Tessin, die Bäume, die auf dem Hirzel jeden Hügel zieren, die bunte Folge von Rotkorn-, Weizen- und Gerstenfeldern im Mittelland, die imposanten Linden an mancher Wegkreuzung, die Wanderwege an Hecken entlang, all das ist für eine rationell produzierende Landwirtschaft nicht notwendig, möglicherweise sogar hinderlich. Dennoch ist es im Interesse aller, diese landschaftliche Vielfalt zu erhalten. Und genau hier setzt die Agrarpolitik des Bundes an, welche die Rolle der Landwirte als Pfleger der Landschaft mehr unterstützen möchte. Deshalb existiert eine neue Direktzahlungsverordnung, welche solche Leistungen gezielt fördern möchte und damit die Qualität der Kulturlandschaft.

Weil die Schweizer Regionen und Kantone sich, wie eingangs beschrieben, in einer unterschiedlichen Optik präsentieren, sind diese Direktzahlungen mit einem sogenannten Landschaftsqualitätsprojekt verbunden. Im Aargau sind die Regionalplanungsverbände (Repla) dafür verantwortlich zu definieren, welches die landschaftlichen Merkmale sind, die gefördert werden sollen. Für die Region hat sich in den Sommerferien unter dem Dach von aargauSüd Impuls eine Arbeitsgruppe konstituiert, welche sich mit dieser Aufgabe befasst. Sie wird von Grossrat Ruedi Weber präsiert und hat sich ein sportliches Zeitprogramm gegeben: bis Ende Septem-



Blick ins Wynental – welche landschaftlichen Merkmale sind typisch? In einem Projekt soll genau das definiert werden, damit die Vielseitigkeit erhalten werden kann. (Bild: mars.)

ber soll ein Massnahmenkatalog zur Eingabe an den Kanton vorliegen.

Bundesgelder abholen

Die Eile hat ihren Grund. Zwar hat der Bund das Prozedere schon einige Zeit festgelegt, im Kanton Aargau war dann aber länger nicht klar, wer die Federführung haben soll. Während beispielsweise die Innerschweizer Kantone gemeinsam ein Projekt entwickelt haben, wurde im Aargau die Zuständigkeit, wie erwähnt, bei den Repla angesiedelt. Im Verband aargauSüd Impuls wollte man die Aufgabe ursprünglich erst später erledigen. Bei näherer Prüfung stellte man jedoch fest, dass die Region so freiwillig jährlich auf mehrere hunderttausend Franken an Bundesgeldern verzichten würde.

So will man jetzt innert Kürze ein Projekt aufgleisen, welches ermöglicht, die bereitstehenden Beiträge abzuholen. Beispielsweise durch das Erhalten von Hochstammäbäumen, von Hecken und Trockenmauern, das Pflegen von Wanderwegen auf Ackerland, den Anbau von mehreren Getreidearten auf einer Fruchtfolgef়läche oder einzigartiger Kulturen wie etwa Leinsamen. Dabei kann man sich auf ein Pilotprojekt abstützen, welches für das (ähnliche) Seetal erarbeitet wurde. Das Pro-

jekt wird sich im Resultat als Massnahmenkatalog präsentieren, welche man den aargauSüd-Gemeinden zur Vernehmlassung vorlegen wird. Sobald er in die Endfassung gebracht ist, wird man ihn beim Kanton einreichen.

Die Gemeinden müssen deshalb grünes Licht geben, weil sie nach Vorgaben des Kantons eine Rolle als Träger übernehmen sollen. Gemeinden, die diese Rolle übernehmen, lösen mit 1 Franken Basisfinanzierung 9 Franken Bundesbeitrag aus. Ruedi Weber rechnet vor, dass selbst dieser eine Franken zu einem Null-Summen-Spiel wird. Es würden nämlich Mehreinnahmen an Steuern von all jenen Landwirten entstehen, welche in den Genuss der Zahlungen kommen. Und gleichzeitig fliessen jährlich die erwähnten, mehreren hunderttausend «Bundesfranken» als «Wirtschaftsfaktor» in die Region.

Für die zuständige Arbeitsgruppe Grund genug, sich mit Volldampf hinter das Projekt zu klemmen. Auch wenn Ruedi Weber gesteht: «Eigentlich wäre es mir recht, wenn der Landschaftschutz ohne Programme geregelt werden könnte. Weil wir aber lieber Coca-Cola trinken statt Most, müssen wir politisch dafür sorgen, dass nicht alle Hochstammäbäume verschwinden.»